

Rezension für die „Biblische Bücherschau“

Joachim J. Krause, Die Bedingungen des Bundes. Studien zur konditionalen Struktur alttestamentlicher Bundeskonzeptionen (FAT 140), Tübingen: Mohr Siebeck, 2020.

264 S., 114 €, ISBN 978-3-16-159132-7

Im Gefolge eines Aufsatzes von Walther Zimmerli aus dem Jahr 1960 hat sich in der alttestamentlichen Wissenschaft eine bestimmte Auffassung vom Thema „Bund“ weit verbreitet. Sie lässt sich – grob vereinfachend – auf die Rede vom „bedingten“ und „unbedingten“ Bund bringen. Die eine Konzeption, die meist „deuteronomistisch“ (D) genannt wird, bestehe demnach darin, dass es zwischen Gott und Israel einen vertragsrechtlich strukturierten Bund gegeben habe, der auf wechselseitigen Verpflichtungen beruhe. Da nun Israel seine Bundesverpflichtungen verletzt habe, seien die vorgesehenen Fluchformulierungen in Form des Untergangs der Reiche Israel und Juda und des Exils eingetreten. Um das Gottesverhältnis neu zu fassen, sei die „priesterschriftliche“ Konzeption (P) anders vorgegangen und habe nach dem Exil einen „reinen Gnadenbund“ ohne jegliche Bedingungen, die seitens Israels zu erfüllen wären, gestaltet. Sehr scharf werden mitunter „D“ und „P“ voneinander getrennt: hier die unerbittliche Konditionierung, die aus dem Bund einen verhängnisvollen Vertrag macht, der eigentlich zwangsläufig in den Untergang führen muss, dort der gänzlich unkonditionierte Bund, der von den Menschen gar nicht mehr gebrochen werden kann.

Die Schärfe dieser Trennung geben die biblischen Texte, insbesondere Genesis 17, nicht her, daher gibt es mehrere Versuche mit literarkritischen (diachronen) oder interpretatorischen Methoden, die Theorie der zwei Konzepte doch noch aufrecht zu erhalten. Das ist aber gar nicht nötig, wie Joachim J. Krause in seiner Tübinger Habilitationsschrift darlegt. Die so gegensätzliche Formulierung einander widersprechender Bundeskonzepte hat mich noch nie wirklich überzeugt (obwohl sie eine Standard-Lehrmeinung ist). Aus meiner Sicht bringt sie mehr Probleme mit sich, als sie lösen will. Insofern halte ich Krauses Buch für einen Durchbruch in der Frage der alttestamentlichen Bundestheologie, den ich sehr begrüße. Krause arbeitet sorgfältig heraus, dass es keinen „unbedingten“ bzw. bedingungslosen Bund in der Hebräischen Bibel gibt und zugleich doch dieser Bund nicht so von den Menschen (von Israel) gebrochen werden kann, dass die Gottesbeziehung zu Ende wäre. Dies erreicht Krause durch einen konsequent theozentrischen Ansatz, wie er von den Bibeltexten her gedeckt ist und worin sie sich auch – bei aller anerkannter Analogie – von den altorientalischen Parallelen charakteristisch unterscheiden.

Krause beginnt mit zwei einführenden Kapiteln. In der Einleitung (I.) gibt er einen kurzen Überblick über die Forschungssituation, diskutiert die Frage der Wiedergabe des hebräischen Begriffs *bərît*, „Bund“ bzw. „Verpflichtung“ (Ernst Kutsch) und klärt seine Herangehensweise. Das zweite Kapitel (II.) stellt sich die Frage nach dem eigenen rezeptionsgeprägten Vorverständnis, um es kritisch zu hinterfragen – eine sehr vernünftige und wichtige Vorschaltung. Krause reflektiert als evangelischer Theologe „Bund und Gesetz“ bei Paulus und fragt dann nach dem „Bundesnomismus“ in der frühen rabbinischen Literatur. Beide „Filter“, die christliche Aneignung der Heiligen Schrift Israels einschließlich des Bundesgedankens und die frühjüdisch-rabbinische Interpretation, haben keinen geringen Einfluss auf die heutige Leseweise der Bibel Israels, und dieses Vorverständnis gilt es zu hinterfragen bzw. sich bewusst zu machen. Im abschließenden Kapitel VI. kommt Krause wieder darauf zurück.

Der Hauptteil von Krauses Studie besteht aus drei großen Teilen: Er untersucht „die konditionale Struktur des Bundes nach der priesterlichen (III.) und nach der deuteronomistischen (IV.) Konzeption“ und macht dann die Gegenprobe durch eine Untersuchung der prophetischen

Verheißung eines „neuen Bundes“ (V.). Kapitel VI. fasst die Erträge und die theologische Bedeutung der Ergebnisse zusammen. Bei der Untersuchung der priesterlichen Bundeskonzeption (P) in Kapitel III. stehen Genesis 17 einerseits und Levitikus 26 andererseits im Vordergrund. Beide Kapitel bilden gewissermaßen die Klammer um die priesterliche Bundeskonzeption. Krause kann zeigen, dass Genesis 17 literarisch weitestgehend einheitlich ist und die Bedingung der Beschneidung nicht literarkritisch ausgeschieden werden kann. Insofern ist die P-Bundeskonzeption doch „bedingt“. Levitikus 26 nennt einen Katalog von zu erfüllenden Verpflichtungen und zu vermeidenden Handlungen – und schließt mit der Einsicht, dass Israel daran scheitern wird, doch deswegen wird der Bund, der als „ewiger Bund“ konzipiert ist, nicht zu Ende sein. Vielmehr wird Gott des Bundes mit Jakob, Isaak und Abraham gedenken und so einen Neuanfang ermöglichen. Hier zeigt sich die enorme theologische Relevanz dieser Untersuchung: Der Bund sieht einen Dreischritt aus ethischem Anspruch (Bedingung des Bundes), Scheitern (Bruch des Bundes) und Neuanfang (Bestand des Bundes) schon vor. Gleichzeitig hebt der Neuanfang bzw. der „ewige Bund“ den ethisch-sittlichen Anspruch an den Menschen nicht auf.

In Kapitel IV. korreliert Krause u.a. Deuteronomium 28 mit der altorientalischen Vertragstradition. Bei letzterer sind v.a. die Texte der Verträge relevant, die der Assyrerkönig Asarhaddon mit seinen Vasallenkönigen hinsichtlich der Loyalität gegenüber seinem Nachfolger geschlossen hat (Esarhaddon's Succession Treaty, EST). Die Ähnlichkeiten mit den biblischen Texten, insbesondere Deuteronomium 28, sind frappierend und wurden bereits vielfach ausgewertet. Krause weist aber auf einen wichtigen Unterschied hin: Während die Götterwelt im EST als Garant dafür angerufen wird, dass bei einem Loyalitätsbruch *automatisch* das angedrohte Unheil über die abtrünnigen Vasallen hereinbricht, werden im Deuteronomium „Himmel und Erde“, die ja keine Gottheiten sind, lediglich als Zeugen für den Bundesschluss angerufen. Herr über den Bund bleibt immer noch JHWH, der souverän über Gericht und Strafe verfügt, so dass es eben gerade *keinen* Automatismus gibt. Trotzdem bleiben die Bedingungen des Bundes, also der ethisch-sittliche Anspruch, aufrechterhalten. Dies zeigt Krause an der deuteronomistischen Darstellung und Deutung der Geschichte Israels, an der Paränese des Deuteronomiums und an den deuteronomistischen Teilen des Jeremiabuches. Wichtig ist dabei, dass der geforderte Gehorsam Israels die Antwort Israels auf Gottes Bundesangebot ist, aber nicht die Vorbedingung für den Eintritt in den Bund. Der Toragehorsam ist nicht eine vorab zu erbringende Leistung Israels, vielmehr geht es um die Frage, wie Israel im Bund *bleiben*, also die vorgängig von JHWH gewährte Beziehung bewahren soll (s. S. 163). Damit aber hängt der Bestand des Bundes nicht in letzter Instanz von Israel ab: JHWH ist zugleich Partner des Bundes *und* für dessen Sanktionierung zuständig – und damit entscheidet JHWH allein, welche Konsequenzen aus Israels Bundesbruch folgen. Der Bund ist also kein gewöhnlicher und damit verhängnisvoller Vertrag, und somit besteht auch kein Problem, das P mit einem alternativen Konzept hätte lösen müssen. Vielmehr konvergieren beide Konzepte und sind letztlich eins in theozentrischer Perspektive.

Dieser Ansatz Krauses bewährt sich dann auch in seiner Deutung der Rede vom „neuen Bund“ in Jeremia 31. Der „neue Bund“ ist nicht erforderlich, weil es bisher keinen Bund gebe oder der „alte Bund“ gebrochen sei, vielmehr geht es um eine Kontinuität des alten, ewigen Bundes, dessen Mittel und Maß immer noch die gleiche Tora bleibt. Das Neue am „neuen Bund“ besteht darin, dass diese Vision eine Vollkommenheit der Gottesbeziehung ins Auge fasst, wie sie von Seiten des Schöpfers immer schon gemeint war. Die Vollendung im „neuen Bund“ wird darin bestehen, dass Israel dank der Intervention JHWHs gar nicht mehr anders können wird, als so zu leben, wie es seinem Gott und der Gemeinschaft mit ihm entspricht (s. S. 206). Im Eschaton wird man nicht mehr fähig sein, Gottes Willen nicht zu tun. Bisher und bis heute ist es jedoch möglich, am Bund Gottes und seinem Anspruch zu scheitern, was aber nicht heißt, dass es unmöglich wäre, diesem Anspruch gerecht werden zu können.

Im VI. Kapitel bringt Krause seine wichtigen Überlegungen auf den Punkt und zieht theologische Schlüsse. Er setzt ein mit einer (bisherigen) Minderheitenposition von Jacob Milgrom: „there is no such thing as an unconditional covenant“ (J. Milgrom, *Leviticus 23–27*, AncB 3B, New York: Doubleday, 2001, 2345). In ähnlicher Weise hat das auch Marvin A. Sweeney herausgearbeitet (*Berit Olam, the Eternal Covenant. Is the Conditional Covenant Really Conditional?*, in: *Conversations with the Biblical World* 33, 2018, 1–19; von Krause nicht zitiert, da wohl zu neu). Insgesamt gilt mit Krause festzuhalten, dass alle drei Konzeptionen der Gottesbeziehung als Bund (P, D, Jer 31) eine „konditionale Grundstruktur“ aufweisen. Ein „elementares Korrespondenzverhalten“ (S. 220), also eine wie auch immer geartete Antwort des Menschen, und sei es „nur“ die freiwillige Annahme, gehört zum Wesenskern der theologischen Rede vom Bund: „Eine Beziehung lebt davon, dass beide Seiten sich zu ihr bekennen, und das heißt im Alten Testament, sich ihr entsprechend verhalten“ (S. 220). Dieses Wechselverhältnis ist nicht ein theologisches Problem, wie die bisherige Forschungsgeschichte oft meinte, sondern ein großes Potential für eine aktive und ganzheitliche Gottesbeziehung. Vielleicht liegt gerade hier der Grund für die bemerkenswerte Karriere der Rede vom Bund bis heute (s. S. 221).

Kritisch sei noch angemerkt, dass bisweilen der etwas unreflektierte Gebrauch des Wortes „Altes Testament“ stört, insbesondere dort, wo Krause das christlich-jüdische Gespräch erwähnt. Krause meint faktisch die „Hebräische Bibel“ oder die „Bibel Israels“ und nur in einem abgeleiteten Sinne deren christliche Rezeption, die man „Altes Testament“ nennt. Man muss Krause zwar zugutehalten, dass er sich im protestantischen Sprachgebrauch bewegt, aber ich möchte die Hoffnung nicht aufgeben, dass sich auch in diesem Zweig der alttestamentlichen Zunft bald eine sensiblere und differenziertere Begrifflichkeit durchsetzt.

Dieses Buch ist ein Meilenstein in der theologischen Deutung der Rede vom Bund im Alten Testament. Krause hat sehr schlüssig und überzeugend die grundsätzliche Bedingtheit (konditionale Grundstruktur) des Bundesgedankens nachgewiesen und damit eine weit verbreitete, aber auf unzureichenden Schlussfolgerungen beruhende Forschungsposition zweier divergierender Bundeskonzepte widerlegt. Das haben zwar auch schon einige andere vor ihm getan, aber oft nur punktuell. Krause hat das große Ganze im Blick und vermag dadurch eine schlüssige Gesamtinterpretation vorzulegen, die in den Details ebenso überzeugt wie in der großen Linie. Somit entsteht eine plausible „Bundes-Theologie des Alten Testaments“, besser: „der Bibel Israels“. Weil Krauses Zusammenfassungen so griffig sind, sei abschließend sein Ergebnis von S. 224 etwas ausführlicher zitiert:

„Das Alte Testament kennt keinen Bund ohne Verpflichtung. Die Auffassung, das Theologumenon bedeute – ob ursprünglich und ‚eigentlich‘ oder auf einer späteren Stufe seiner Theologiegeschichte – ausschließlich Verheißung, findet keinen Anhalt an den Belegen. Einen gänzlich unkonditionierten, in diesem Sinne ‚reinen‘ Gnadenbund, in dem jedes Korrespondenzverhalten des menschlichen Partners ausgeschaltet wäre, gibt es nach dem Zeugnis des Alten Testaments nicht. Gleichgewichtig und komplementär dazu ist festzuhalten: Dass es keinen unkonditionierten Bund gibt, heißt nicht, dass der von der exegetischen Tradition geprägte Begriff des ‚Gnadenbundes‘ nicht auf die in Rede stehenden Konzeptionen angewandt werden könnte. Denn so gewiss die Liebe, die Gott gibt, sich nicht scheiden lässt von der, die er empfängt, so gewiss ist diese Reihenfolge unumkehrbar. Von daher ist der Idee der Gesetzlichkeit in dem Sinne, als müsse der menschliche Partner für sein Heil selbst sorgen, endgültig der Abschied zu geben, und zwar für *alle* Entwicklungsstadien israelitisch-jüdischer Religion.“

Thomas Hieke